

DON BOSCO UND DAS GEBET

P. Josef Weber SDB, Benediktbeuern

(nur zum persönlichen Gebrauch)

Einleitung

„Don Bosco und das Gebet“. Ist es legitim, ist es gerechtfertigt, unser Thema so zu stellen? War Don Bosco ein Mann des Gebetes? Wann hat Don Bosco Zeit gefunden zum Beten? Wir wissen doch, wer und was er war: er war Erzieher und Lehrer, Gründer religiöser Gemeinschaften, Initiator von Laienbewegungen, er war Apostel ferner Missionen, er hat tausende Briefe und zahlreiche Bücher geschrieben, er war Berater von Päpsten und Bischöfen, er hat bis zu seinem 60. Lebensjahr Wettläufe mit den Jugendlichen gemacht, er hat gedichtet und komponiert (er hatte eine schöne Tenorstimme), war bei den Herbstwanderungen für seine Jugendlichen Geograph und Biologe, er war Bauherr und konnte große Schulden machen. Regelmäßig arbeitete er eine Nacht pro Woche durch. Da ist es kein Wunder, wenn er bisweilen ausrief: „Die Arbeit macht mich verrückt“ (1) oder „Ich bin so müde, daß ich nicht mehr kann“ (2). Als Don Bosco starb, schrieb die damalige römische Tageszeitung La Fanfulla über ihn: „Wenn Don Bosco Finanzminister gewesen wäre, wäre Italien ökonomisch die erste Nation der Welt!“ Don Bosco Finanzminister - Don Bosco, ein Mann des Gebetes? Wir kennen die Frage, die beim Heiligsprechungsprozess aufgeworfen wurde: „Wann hat Don Bosco überhaupt gebetet?“ Betretenes Schweigen bei den Mitgliedern der Ritenkongregation! Zum Glück griff Papst Pius XI. korrigierend in die Diskussion ein: „Die Frage ist falsch gestellt“, sagte er, „sie muss heißen: wann hat Don Bosco nicht gebetet“ (3) ?

Vom advocatus diaboli ist Don Bosco im Heiligsprechungsprozess wie folgt beschuldigt worden: „Um seine Ziele zu erreichen, zählte er sosehr auf seine eigene Klugheit, Initiative und Aktivität und gebrauchte im großen Ausmaß alle nur erdenklichen weltlichen Mittel. Mehr als auf die göttliche Hilfe stützte er sich mit unaussprechlichem Eifer Tag und Nacht auf die Hilfe der Menschen. Und das bis zur äußersten Erschöpfung, so dass er nicht mehr fähig war, den Verpflichtungen des Gebetes nachzukommen“ (4).

Don Bosco - ein Mann des Gebetes?

Nach einem anderen Zensor im Heiligsprechungsprozess hatte „die Anbetung im Leben Don Boscoss soviel wie keine Bedeutung. Wie kann man einen Menschen heroisch nennen, der so wenig die Anbetung pflegt?“ (5)

Don Bosco - ein Mann des Gebets?

Die Anschuldigungen gegen ihn wurden noch mehr genährt durch das Faktum, dass Don Bosco wegen eines ständigen Augenleidens von Papst Pius IX. von der Verpflichtung des Breviergebetes dispensiert wurde, damit er um so mehr zur größeren Ehre Gottes und zum Heil der Seelen arbeiten könne (6).

Don Bosco - ein Mann des Gebetes?

Dass es sich hier nicht um eine rein rhetorische Frage handelt, dürfte klar sein. Denn das Leben Don Boscos war „ein Skandal“ in einer Zeit, in der nicht wenige die Arbeit als eine dem Gebet gestohlene Zeit betrachteten. Zudem veröffentlichte gerade in jenen Jahren der Franzose Chautard das Buch „Die Seele des Apostolates“, in dem er in aller Schärfe den Wahn der Aktion verwarf. „Viele Christen“, so schreibt er, „auch einige Priester und Ordensleute gelangen mit der Zeit zum Kult der Aktion und legen sich langsam, aber sicher ein Dogma zurecht, das ihre Aktivitäten rechtfertigt und das sie dazu veranlasst, sich ungehalten einem rein äußerlichen Leben hinzugeben“ (7).

1. Gebetszeiten und Gebetsformen

Johannes Bosco hat keine eigenständige Gebetsschule hinterlassen, die das Ziel hatte, andere Menschen ins Gebetsleben einzuführen. Er stellt über das Gebet keine großen theologischen Überlegungen an, er lebte betend die Gottesbeziehung. Don Bosco ist zunächst einmal aus seiner Zeit heraus zu verstehen. „Das Leben formt den Geist eines Menschen. Johannes Bosco war von diesem allgemeinen Gesetz nicht ausgenommen“. (12) Don Bosco lebte in der Zeit großer Umwälzungen, da Italien den Wandel vollzog vom Agrarstaat zum Industriestaat. Der Grundgedanke einer demokratischen Gesellschaft wurde erneut aufgegriffen. Die Trennung von Staat und Kirche vollzog sich oft sehr dramatisch. Es ist das Zeitalter, in dem sich der Kommunikation ungeahnte Möglichkeiten auftaten und die Grundlage für unsere postindustrielle, telekommunikative Gesellschaft gelegt wurde. Es ist das Zeitalter eines Charles Dickens und eines Jules Verne; es ist eine Pionierzeit für Erfinder, Abenteurer und - für große Männer in der Kirche.

Als Johannes Bosco 1835 sein Theologiestudium begann, entwickelte er eine Vorliebe für das Studium der Bibel und der Kirchengeschichte. In dieser Zeit lernte er auch die „Nachfolge Christi“ des Thomas von Kempen schätzen. Weitere geistliche Quellen halfen ihm, sein spezifisches Charisma zu entfalten. Dazu gehörten die Schriften bzw. das Vorbild eines Philipp Neri, Franz von Sales, Aloisius von Gonzaga, Vinzenz von Paul und Alfons von Ligouri. Aus diesen geistlichen Quellen entwickelte er seinen unverwechselbaren Stil.

1.1 Don Boscos einfache Anthropologie

Über die menschliche Natur hatte Don Bosco sehr einfache Ansichten, die er auch nie theologisch zu vertiefen versuchte. Sein Charisma war eben nicht das eines Theologen. Durch seine Kindheit in Becchi an einen schlichten Lebensstil gewöhnt, war sein ganzes Wesen von Einfachheit und Natürlichkeit geprägt. Da die Empfänger seiner apostolischen Sendung ebensolche einfache Menschen - nämlich arme und

verlassene Jugendliche - waren, hat er seine Ansichten über das menschliche Leben nie systematisch reflektiert.

Dass nach Don Bosco der Mensch ein übernatürliches Ziel hat, geht aus zahlreichen schriftlichen Zeugnissen hervor. Wir wollen uns hier ein Zitat aus dem „Il giovane provveduto“ zu Hilfe nehmen, um ein gesamtheitliches Verständnis seines Gedankens zu erahnen. Es heißt da: „Der einzige Zweck, für den Gott dich schuf, ist, dass du ihn liebst und ihm in diesem Leben dienst ... und zwar in einer Weise, dass du nicht nur auf der Welt bist, um zu spielen, um dich zu bereichern, um zu trinken und zu schlafen, wie es die Tiere tun, sondern dein Ziel ist es, deinen Gott zu lieben und deine Seele zu retten“ (8).

Wenn wir mit viel Aufmerksamkeit die am Ende seiner zahlreichen Briefe angefügten Wünsche lesen, so fällt auf, dass diese immer in zwei Ordnungen einmünden: in die menschliche Natur und in das Leben mit Gott. So schreibt er an eine Gräfin: „Gott mache Sie glücklich in diesem Leben und in der Ewigkeit“ (9). Im Brief an eine Wohltäterin heißt es: „Ich werde nicht aufhören zu beten, damit Gott Sie erhalte in guter Gesundheit und in Seiner Gnade“ (10). Den Brief an einen Kleriker beendet er mit den Worten: „Arbeiten wir, um in diesem Leben glücklich zu sein, aber vergessen wir nie das große Ziel unseres Lebens, dass wir erst ganz glücklich sind in der Ewigkeit“ (11).

Eine dualistische Anthropologie, d.h. die Trennung von Leib und Seele, war Don Bosco fremd. Ein christliches Leben hat für ihn menschliche und irdische Werte nicht verachtet. Sein christliches Menschenbild ließ eine gewisse menschliche Vollendung nicht nur zu, sondern verlangte sie geradezu.

Die Basis aller Frömmigkeit war damals die Feier und die Heiligung des Sonntags. Höhepunkt war der Sonntag, bei welchem nicht nur Männer, sondern auch Frauen, die bereits an der Frühmesse (Kommunionmesse) teilgenommen hatten, anwesend waren. Die Predigt erfolgte nach dem Hochamt. Der Nachmittag war dem Treffen verschiedener Gruppen und Bruderschaften vorbehalten. Ebenso wurde am Nachmittag Firmunterricht gegeben, der mit dem gemeinsamen Rosenkranzgebet abschloss. Beendet wurde der Nachmittag mit dem eucharistischen Segen (13).

Hinsichtlich der religiösen Übungen, Gebetszeiten und Formen des geistlichen Lebens in seinem Oratorium finden sich eine Fülle von Material aus der Feder des Jugendapostels. In der Anfangszeit war die Gebetspraxis der Jugendlichen wie die seiner jungen Mitarbeiter (Don Rua, Don Cagliero) gleich, da Erzieher und Jugendliche miteinander gebetet haben. Hier seien nur drei Beispiele angeführt:

In der „Einführung der Jugend ins Tugendleben“ (1884) schreibt Johannes Bosco: „Außer der Zeit, welche ihr für das Morgen- und Abendgebet verwendet, ermahne ich euch noch, liebe Kinder, einige Zeit der Lesung eines frommen Buches zu widmen“ (14). In „Peter oder die Macht der guten Erziehung“ (1859) nennt Don Bosco ein sonntägliches Gottesdienstbesuch, den Besuch der Vesper, das gemeinschaftliche Gebet, den Katechismusunterricht, den regelmäßigen Sakramentenempfang (Eucharistie, Buße), das Abendgebet, die Geistliche Lesung, das „Salve Regina“ und die Einhaltung des Freitagsgelobtes als Formen einer guten religiösen Erziehung. Und schließlich kann man in seinen „Anweisungen für einen Knaben, der seine Ferien gut verbringen will“ lesen: „Höre jeden Tag die heilige Messe, und, wenn du

kannst, ministriere dabei. Halte eine kleine geistliche Lesung! Bete andächtig dein Morgen- und Abendgebet. Mache jeden Morgen eine kurze Betrachtung über eine Glaubenswahrheit“ (15).

Diese drei Beispiele zeigen, wie Don Bosco die schon oben genannten Frömmigkeitsformen seiner Umwelt in sein tägliches Leben und das seiner Jugendlichen integrierte. Er forderte keine Sonderformen, sondern will nur das verwirklichen, was an Gebetsformen im Volk lebendig ist. Don Bosco hat eine einfache und maßvolle Gebetsspiritualität vorgeschlagen. Er scheute die Häufung von religiösen Übungen.

Dies kommt besonders bei der Erstellung des 1. Regelbuches für die Salesianer zum Ausdruck. In diesem ersten Regelentwurf beschränkte sich Don Bosco auf ein Minimum an religiösen Übungen. Er wollte „keine bestimmte Spiritualität für bestimmte Kreise aufstellen und forderte zugleich das Mindestmaß an Übungen, ohne das jedes geistliche Leben bald schwinden würde“ (16). Doch dieser Regelentwurf, der sehr stark geprägt war von seinem persönlichem Gebetsstil, wurde durch einen Eingriff seitens der Kirchenleitung schnell in das Korsett juridischer Formen gezwängt.

Hier schon taucht die Spannung zwischen Volksfrömmigkeit und Klerusliturgie in der Gebetstradition der Salesianer auf. Don Bosco steht in der Linie einer neuen Spiritualität, die Heiligung und christliches Leben nicht nur in Gebet und Frömmigkeitsübungen, sondern auch in der Ausübung des Apostolates und der Sendung sieht. Die Ursache andauernder Konflikte mit der päpstlichen Kommission liegt nicht in Detailfragen, sondern in einer grundsätzlich anderen Auffassung über das geistliche Leben. Im Grund kämpfen zwei verschiedene Auffassungen miteinander. Schon vor Don Bosco hatten ein Vinzenz von Paul und ein Franz von Sales vor der Ritenkongregation zurückstecken müssen, die meinte, daß nur durch Gebet und Andachtsübungen die christliche Vollkommenheit zu erreichen sei. In Don Boscos Ansatz wird das alte benediktinische „ora et labora“ neu formuliert.

Das Gebet Don Boscos war einfach, innig, vertrauensvoll. Es war für ihn im wahren Sinn des Wortes notwendig. Wie anders hätte er seine apostolische Sendung erfüllen können, wenn er nicht ständig mit dem in Verbindung gewesen wäre, dem sein ganzes Mühen galt: seinem göttlichen Vater. In seinen über 4000 erhaltenen Briefen finden wir zahlreiche Hinweise auf seine Gebetspraxis. Meist sind es nur kurze Andeutungen, etwa wenn er seine Mitbrüder auffordert „Laßt nicht nach zu beten“ (17) oder „In allen Dingen Klugheit und Gebet“ (18) oder „Du kannst alles aufwiegen mit Stoßgebeten“ (19)

1.2 Don Boscos Gebetspraxis

Am häufigsten finden wir bei Don Bosco das Bitt- und das Dankgebet: es ist das Gebet des Apostels der Aktion: Mit Hinweisen wie „Beten wir, daß alles zur größeren Ehre Gottes gereicht“ beendet er zahlreiche seiner Briefe. Und Mitbrüdern versichert er: „Ich begleite euch jeden Morgen mit meinen Gebeten, wo immer ihr auch seid, und gedenke eurer bei der hl. Messe. Gott segne euch! Betet auch für mich und für eure Mutter, die Kongregation“ (20)

Ebenso häufig wie das Bittgebet finden wir auch das Dankgebet. Immer wieder fordert er die Mitbrüder auf: „Ich wünsche aus ganzem Herzen, daß wir ein Te Deum

anstimmen und die hl. Kommunion als Dank für alle erhaltenen Wohltaten empfangen“ (21) oder „Wir müssen dem Herrn danken für seine Weisheit und Kraft, mit der er uns geholfen hat, viele Schwierigkeiten zu überwinden, die wir aus eigener Kraft nie hätten bewältigen können“ (22).

Das Gebet gibt Don Bosco Kraft und in Zeiten der Not die einzige Hilfe. Denn gerade in Zeiten der Not „müssen wir unsere Gebete verdoppeln“ (23). So ist für ihn auch das schönste Geschenk, wenn seine Buben ihm das Gebet versprechen. Er schreibt ihnen in einem Brief aus Rom: „Wenn ihr mir die schönste Freude machen wollt, dann betet ein Triduum mit Empfang der hl. Kommunion nach meiner Intention, damit meine Pläne hier gut zu Ende gebracht werden können“ (24). In besonderer Weise sind es die Bündnisse des Oratoriums, die ihn mit ihren Gebeten bei seinen Vorhaben unterstützen. In einem Brief an Don Rua heißt es: „Sag denen vom Bündnis des Allerheiligsten Sakramentes, dass sie die hl. Kommunion nach meiner Intention aufopfern sollen“ (25) und „Versammle die Jungen vom Bündnis des hl. Aloisius. Ich verlass mich auf ihr Gebet, sie müssen mit großem Eifer und mit Inbrunst beten, denn ich brauche ihr Gebet sehr“ (26). Das Gebet ist aber auch für Don Boscos die wirksamste Hilfe, um seiner Berufung treu zu bleiben, 1872 bekräftigt er in einer Konferenz zu den Mitbrüdern: „Betet allzeit füreinander, damit ihr standhaft und treu eurer Berufung bleiben könnt und damit ihr würdig seid, alles zur größeren Ehre Gottes tun zu dürfen“ (27)

1.3 Die „Übung vom Guten Tod“

Don Bosco hatte für die Salesianer und für die Jugendlichen keine besonderen Gebete vorgeschrieben, sondern die einfachen Volksgebete gewählt, damit alle mitbeten konnten. Eine der zahlreichen salesianischen Gebetsformen, die auf Don Bosco zurückgehen, ist die sogenannte „Übung vom guten Tod“. Wie gesagt, ihre Wurzeln liegen im Spätmittelalter. Don Bosco setzte diese Übung in allen Salesianerhäusern für Salesianer und Jugendliche auf den jeweiligen Monatsletzten fest. Diese Andachtsübung wurde in der Kapelle abgehalten und bestand aus folgenden Elementen:

- Ein Vortrag über die letzten Dinge (Himmel, Hölle, Fegefeuer, Jüngstes Gericht)
- Eine halbe Stunde Gewissenserforschung über den vergangenen Monat nach eigenem Formular
- Eine Monatsbeichte. Sie soll so abgelegt werden, als sei sie die letzte Beichte deines Lebens
- Jeder wähle sich einen Schutzpatron für den kommenden Monat.
- Anschließend gemeinsame Gebete und Anrufungen und Küssen der Don-Bosco-Reliquie

Don Bosco sagte: „Ich glaube dass man das heil eines Ordenschristen, der jeden Monat die Sakramente empfängt und sein Gewissen in Ordnung bringt, wie wenn er wirklich dieses Leben mit der Ewigkeit vertauschen müsste, als gesichert betrachten kann.“ Nichts ist befreiende für junge Menschen und Salesianer, die ein gutes Gewissen haben. Das Leben wird dadurch geordnet und in den Dienst Gottes gestellt. An die jungen Salesianer in Lanzo schrieb er: „Unterlasst nie die monatliche Übung vom Guten Tod und prüft, was ihr in eurem Leben hinzufügen, korrigieren

oder weglassen müsst, um ein guter Christ zu sein“ (Epist. III,381). Für Don Bosco war diese Andachtsform der Schlüssel zu einem geistlichen Leben.

2. Heiligung durch Arbeit

Für Don Bosco war die Arbeit und das rechte Maß der Weg zum Erfolg. Er liebte die Arbeit. P. Seelbach hat in seiner Spruchsammlung „Don Bosco spricht“ (1955) 104 Zitate zusammengestellt, die die Bedeutung der Arbeit in Don Boscos Leben zum Ausdruck bringen. „99 Prozent seiner Ansprachen an seine Mitbrüder“ - so schreibt Don Caviglia - „sind der Arbeit, der Mäßigkeit und der Armut gewidmet. Wir haben hier den skandalösen Fall eines Heiligen - man könnte sagen 'amerikanischen' Heiligen - , der öfters 'arbeiten wir' sagt als 'beten wir'“ (28).

Don Bosco wollte seine Salesianer froh, arm, anspruchslos und vor allem arbeitssam ... er wollte, dass die Arbeit im Rhythmus des Atemholens geschehe. „Immer arbeiten, das muss das beständige Bestreben des Salesianers sein.“ Schwierigkeiten sollten dabei kein Hindernis sein, sondern Ermutigung, noch mehr zu tun: „Man will von uns kein Geld, sondern intensive Tätigkeit.“ Seine Abneigung gegen die Bequemlichkeit und den Müßiggang ging so weit, daß er folgende harte Aussage machte: „Entweder stirbt der Priester infolge der Arbeit oder er stirbt infolge des Lasters.“... Was für Ordensleute anderer Institute schmerzliche Bußübungen und langes Fasten waren, war für Don Bosco die Arbeit: „Wenn ich zu Besuch in die Häuser komme und sehe, dass es viel zu arbeiten gibt, bin ich zufrieden. Wo es Arbeit gibt, hat der Teufel wenig Macht.““ (29).

Don Boscos Spiritualität ist eine Spiritualität der Tat. „Es genügt nicht, der Jugend zu sagen, dass man sie liebt, sie muss die vielmehr spüren“ (30). Diese Ausrichtung auf die Tat zeigt sich in den Predigten, die voll sind von lebendigen Beispielen, und auch in den von ihm verfassten Schriften, vor allem in seinen Biographien. So kann Don Boscos Spiritualität nur von der Tat her gültig gedeutet werden. Für ihn war die Arbeit nicht ein notwendiges Übel, sie war ein Mittel, um damit Gott zu ehren. „Suchen Sie die Ehre Gottes in der Arbeit“, rät er einem Briefschreiber. An einen Salesianerpriester, der das Amt des Präfekten in Mirabello zu übernehmen hatte, schreibt er: „Du wirst Erfolg haben, wenn du in allem, was du tust, die Ehre Gottes suchst“ (31). Die neue Sichtweise der Arbeit, sie allzeit zur größeren Ehre Gottes zu tun, macht sie zu einer Art des Glaubensvollzugs. Arbeit und Gebet sind nach Don Bosco die zwei Seiten derselben Münze, sie gehören zusammen.

In Verbindung mit der Ehre Gottes steht der Aspekt des Dienens. Arbeit ist eine Möglichkeit, sich ganz für den Mitmenschen einzusetzen, so wie es der Augenblick erfordert. Im Leben Don Boscos finden wir verwirklicht, was Papst Johannes Paul II. 1981 schrieb: „Der Christ, der auf das Wort des lebendigen Gottes hört und die Arbeit mit dem Gebet verbindet, soll wissen, welcher Platz seiner Arbeit zukommt: nicht nur im irdischen Fortschritt, sondern auch bei der Entfaltung des Reiches Gottes, in das wir alle berufen sind durch die Kraft des heiligen Geistes und das Wort des Evangeliums“ (32).

3. Vereinigung mit Gott

Don Bosco lebte in ständiger Vereinigung mit Gott. Lassen wir dazu die drei Nachfolger des Heiligen sprechen. Don Rua bezeugte: „Was ich ständig bei Don Bo-

sco beobachten konnte, war seine ununterbrochene Vereinigung mit Gott ... Diese Gefühle der Gottesliebe offenbarte er mit solcher Spontaneität, dass man erkannte, sie entsprangen einem Herzen und einem Geist, die beständig versunken waren in der Betrachtung Gottes und seiner Eigenschaften“ (33). Don Albera schrieb: „Die Vereinigung mit Gott war beim Diener Gottes derart, dass es schien, als würden alle Ratschläge und Ermutigungen, die er seinen Söhnen gab, direkt von Gott kommen“ (34). Don Rinaldi erklärte: „Es ist meine innerste Überzeugung, dass der Heilige wahrhaft ein Mann Gottes war, der ständig im Gebet mit Gott vereint war.“

In den letzten Jahren seines Lebens suchte Don Bosco, wenn er ganze Vormittage mit dem Empfang von Besuchern verbracht hatte, wenigstens eine Stunde am Nachmittag allein zu sein. Dabei beobachteten ihn oft seine vertrauten, wie er in aufrechter Haltung mit gefalteten Händen und mit dem Ausdruck großer Freude dasaß. Don Cerutti berichtet beim Gespräch über die beiden letzten Jahre unseres Heiligen folgendes: „Wenn die Kopfschmerzen, die körperliche Müdigkeit und die halb erloschenen Augen nicht mehr gestatteten, sich überhaupt zu beschäftigen, war es schmerzlich und zugleich tröstend, ihn zu sehen, wie er viele Stunden auf seinem ärmlichen Sofa saß, meist im Halbdunkel, weil seine Augen das Licht nicht mehr ertrugen, immer ganz still und lächelnd, den Rosenkranz in der Hand, während die Lippen Gebete murmelten. Die Hände erhoben sich von Zeit zu Zeit, um in ihrer stummen Sprache die Vereinigung und vollkommene Übereinstimmung mit dem Willen Gottes zu bekunden. Ich bin zutiefst überzeugt, dass sein Leben, vor allem in den letzten Jahren, ein ständiges Gebet zu Gott war.“ (35).

Don Lemoyne bemerkt: „(Don Bosco) betete nie um seine Gesundheit, und so litt er freiwillig. Er beklagte sich nie, wurde nicht ungeduldig und arbeitete ständig weiter“ (36). Von Don Bosco sprechen heißt von Gottes Liebe zu den Menschen sprechen. Der Heiligsprechungsprozess stellt fest: „Don Bosco sah im Mitmenschen ein Werk Gottes und in jedem Menschen einen Bruder in Christus Jesus, und darum liebte er sie aus Liebe zu Gott, und er wandte alle Mühe auf, um alle zu Gott zu führen. Das war nicht einfach natürliche Sympathie, sondern Gottesliebe, die Liebe Jesu Christi, die ihn bewegte, alles für den Nächsten hinzugeben“ (37).

Zitationsnachweis

- 1) Epist. III 53
- 2) Epist. III 550
- 3) Nigg, W., S. 135
- 4) Apostol. Prozeß, Nova positio, 15. Teil, Nr. 12
- 5) ebd.
- 6) ebd.
- 7) Chautard, Die Seele des Apostolates, in Brocardo, Don Bosco, S. 97
- 8) Bosco, G., Il giovane provveduto, Turin, Tip. Paravia e comp., 1847, S. 32
- 9) Epist. II 513
- 10) Epist. III 397
- 11) Epist. II 487
- 12) Desramaut, Fr., S. 11
- 13) Schepens, J., 1974, S. 28
- 14) Bosco, J., Einführung der Jugend ins Tugendleben, 1884, S. 16
- 15) Bosco, J., zit in Desramaut, Fr., S. 222

- 16) Desramaut, S. 222
- 17) Epist. II 77
- 18) Epist. II 14
- 19) Epist. I 327
- 20) z.B. Epist II 518
- 21) Epist. III 235
- 22) Epist. IV 332
- 23) Epist. IV 48
- 24) Epist. III 427
- 25) Epist. II 335
- 26) ebd.
- 27) Epist. III 421
- 28) Brocardo, Don Bosco, S. 91
- 29) Götsch, J. S. 60f.
- 30) MB XVII, S. 109
- 31) Desramaut, S. 220
- 32) Johannes Paul II., 1981, S. 61
- 33) zit. In: Ceria, Eugenio, Don Boscos Leben in Gott, S. 71
- 34) ebd.
- 35) ebd.
- 36) ebd. S. 72
- 37) ebd. S. 73

Literaturverzeichnis

BOSCO, Giovanni, Einführung der Jugend ins Tugendleben, Wien 1884/85, S. 3 - 48

BOSCO, Giovanni, Epistolario di San Giovanni Bosco, per cura di Eugenio Ceria, Società Editrice Internazionale, 1955 - 1959, 4 Bände

BOSCO, Giovanni, Peter oder die Macht der guten Erziehung (1855) in: Zwei Erzählungen von Johannes Bosco, Regensburg, 2. Aufl., o. J., S. 7 - 115

BROCARDI, Pietro, Don Bosco, profondamente uomo - profondamente santo, LAS Roma, 1985

CERIA, Eugenio, Don Boscos Leben in Gott, 28. Folge der Schriftenreihe zur Pflege Salesianischer Spiritualität, Ensdorf, 1991

Desramaut, Francis, Don Bosco und das geistliche Leben, Beauchesne, Paris, 1967; deutsch: Provinzialat der Salesianer Don Boscos, Wien

GÖTSCH, Sr. Johanna, Don Bosco im Spannungsfeld von Aktion und Kontemplation, 21./22. Folge der Schriftenreihe zur Pflege der Salesianischen Spiritualität, Ensdorf, 1988

JOHANNES PAUL II., Laborem exercens. Enzyklika über die menschliche Arbeit zum 90. Jahrestag der Enzyklika „Rerum novarum“, 14. 09. 1981, hrg. Von der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1981

NIGG, Walter, Don Bosco - ein zeitloser Heiliger, München 1977

STELLA, Pietro, Don Bosco nella storia della religiosità cattolica, vol. secondo: mentalità religiosa e spiritualità, PAS-Verlag, Zürich, 1969

STERTENBRINK, Rudolf, Der Himmel öffnet sich auf Erden. Ein modernes Lebensbrevier, Herder Verlk., 2. Aufl., 1990

WEBER, Josef SDB, Das christliche Menschenbild in den Briefen Don Boscos, Zulassungsarbeit zur theologischen Lizentiatsprüfung, UPS - Rom, 1979